

## Text 2

# Hugo von St. Viktor

*Hugo von St. Viktor*, \* ca. 1096 (Hartingham). Hugo war Sachse, ein Enkel des Bischofs von Halberstadt und wurde im Augustinerstift in Hamersleben (Sachsen) erzogen. Ca. um 1113 trat er in das Augustinerchorherrnstift St. Viktor (bei Paris) ein, lehrte an der Schule des Stifts und begründete die Schule der Viktoriner. † 11. 2. 1141 (Paris). Wichtigster Schüler und Nachfolger: Richard von St. Viktor (ca. 1110–1173). – Hugo steht in der neuplatonischen Tradition und wurde von Augustinus stark beeinflusst. Das *Didascalicon* wurde als Vorlesungsskript für die Schule von St. Viktor konzipiert und stellt eine der bedeutendsten Wissenschaftslehren des Frühmittelalters dar. In ihm wird eine Gesamtschau menschlichen Wissens ausgebreitet und ein systematischer Überblick über alle Wissenschaftsdisziplinen gegeben. Die Wissenschaften werden in vier Bereiche gegliedert: Theorik, Praktik, Mechanik und Logik. Die Theorik enthält die Theologie, Mathematik und Physik; zur Praktik gehören Ethik, Ökonomie und Politik; die Mechanik gliedert sich in Webkunst, Instrumentenbau, Schifffahrt, Ackerbau, Jagdkunst, Heilkunst und Schauspielkunst; und die Logik wird in Grammatik und Argumentationslehre unterteilt. Erstmals stellt Hugo den sieben freien Künsten (*artes liberales*) gleichberechtigt sieben mechanische Künste (*artes mechanicae*) gegenüber, wodurch die Technik in ihrer Bedeutung aufgewertet wird.

*Werke*: De grammatica, De sacramentis christianae fidei, De unione spiritus et corporis, De vanitate mundi, Didascalicon de studio legendi, Soliloquium de arrha animae.

## Didascalicon (ca. 1127)

### *Buch I, Kapitel 9: Die drei Werke*

»Es gibt nämlich drei Werke: das Werk Gottes, das Werk der Natur und das Werk des schaffenden Menschen, der die Natur nachahmt.«<sup>1</sup> Das Werk Gottes ist es, das zu schaffen, was vorher nicht existierte. Daher heißt es: »Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde« (Gen 1, 1). Das Werk der Natur ist es, das, was verborgen lag, in die Wirklichkeit zu überführen. Daher heißt es: »Die Erde bringe Grünes hervor« (Gen 1, 11). Das Werk des schaffenden Menschen ist es, Getrenntes zu verbinden und Verbundenes zu trennen. Daher heißt es: »Sie hefteten sich einen Schurz zusammen« (vgl. Gen 3, 7). Denn die Erde kann nicht den Himmel erschaffen, und der Mensch, der nicht eine Handbreit seiner Körpergröße hinzufügen kann (vgl. Lk 12, 25), vermag nichts Grünes hervorzubringen.

Unter diesen drei Werken wird das Werk des Menschen, welches nicht Natur ist, sondern sie nur nachahmt, zu Recht »mechanisch«, das heißt unecht, genannt, geradeso wie ein heimlich nachgemachter Schlüssel »mechanisch« heißt. Auf welche Weise aber das Werk des schaffenden Menschen jeweils die Natur nachahmt, ist langwierig und schwer im Detail darzustellen. Wir können es aber dennoch an einigen wenigen Beispielen vorführen: Wer ein Standbild gegossen hat, der hat dafür einen Menschen als sein Modell studiert. Wer ein Haus gebaut hat, hat vorher einen Berg betrachtet. Denn, wie der Prophet sagt: »Du läßt Quellen hervorsprudeln in den Tälern, mitten zwischen den Bergen laufen die Wasser dahin« (Ps 104, 10; Vg. Ps 103, 10). Die Kuppen der Berge halten kein Wasser zurück, und genauso muß auch die Spitze eines Hauses sich bis zu einer gewissen Höhe erheben, damit es den Ansturm hereinstürzender Regenwetter sicher ableiten kann. Wer als erster den Gebrauch von Kleidung erfand, hat beobachtet, daß die einzelnen Lebewesen jeweils ihren eigenen Schutz haben, durch welchen sie ihre Natur gegen Widrigkeiten abschirmen. Rinde umgibt den Baum, Federn bedecken den Vogel, Schuppen umhüllen den Fisch, Wolle bekleidet das Schaf, Haare gewanden Vieh und wilde Tiere,

<sup>1</sup> Das Zitat stammt aus *Calcidius' Timaeus-Kommentar 23 (Timaeus a Calcidio translatus commentarioque instructus, hrsg. von J.H. Waszink, London – Leiden 1975, S. 73).*

eine Muschel schützt das Weichtier, und Elfenbein läßt den Elefanten die Speere nicht fürchten. Aber es ist nicht ohne Grund, daß, während alle Lebewesen mit der ihrer Natur eigenen Bewaffnung auf die Welt kommen, der Mensch allein nackt und schutzlos geboren wird. Es war nämlich nötig, daß denjenigen, die nicht für sich selbst sorgen können, die Natur beistehe. Dem Menschen aber sollte gerade dadurch noch mehr Gelegenheit gegeben werden, Erfahrungen zu machen, weil er aus eigener Verstandeskraft erfinden mußte, was den anderen Lebewesen von Natur aus gegeben wurde. In der Erfindung dieser Dinge erstrahlt nämlich die Vernunft des Menschen in viel hellerem Lichte, als sie es bei deren naturgegebenem Besitz getan hätte. Und das Sprichwort sagt nicht ohne Grund: »Der erfinderische Hunger hat alle Künste hervorgebracht.« Auf diese Weise nämlich ist all das erfunden worden, was du heute als das Herausragende in den menschlichen Bemühungen siehst. So sind die unzähligen Arten des Malens, Webens, des Bildhauerns und Gießens entstanden, so daß wir neben der Natur nicht minder auch den schaffenden Menschen mit Bewunderung betrachten.

[...]

### *Buch II, Kapitel 20: Die Einteilung der Mechanik in sieben Wissenschaften*

Die Mechanik umfaßt sieben Wissenschaften: die Tuchherstellung, die Waffenschmiedekunst, die Handelsschiffahrt, die Landwirtschaft, die Jagd, die Medizin und die Theaterkunst. Drei davon beziehen sich auf äußeren Schutz für die menschliche Natur, wodurch sie sich gegen Widrigkeiten abschirmt, und vier beziehen sich auf die innere Ausstattung, wodurch sie sich ernährt und für ihren Unterhalt sorgt. In dieser Einteilung besteht eine Ähnlichkeit zum Trivium und Quadrivium, denn das Trivium befaßt sich ja mit Worten, die etwas Äußerliches sind, und das Quadrivium mit Begriffen, die innerlich gebildet werden. Die mechanischen Wissenschaften sind die sieben Dienerinnen, die Merkur von der Philologie als Mitgift erhielt, denn wenn die Beredsamkeit sich mit der Weisheit verbindet, ist ihr wahrhaftig jede menschliche Tätigkeit dienstbar. Wie Cicero in seinem Buch über die Rhetorik vom Studium der Beredsamkeit sagt: »Durch sie wird das Leben sicher und ehrenhaft, glanzvoll und angenehm. Denn aus der Beredsamkeit erwachsen dem Gemeinwesen zahlreiche Vorteile, vorausgesetzt, die Weisheit,

die Lenkerin aller Dinge, ist auch mit dabei; aus der Beredsamkeit fließen für diejenigen, die sie erworben haben, Lob, Ehre und Würde; aus der Beredsamkeit gewinnen sogar noch die Freunde jener Beredten sichersten und verlässlichsten Beistand.«

Diese Wissenschaften heißen »die mechanischen«, das heißt die unechten, weil sie sich mit dem Werk des schaffenden Menschen befassen, der seine Form der Natur entlehnt. Ebenso heißen die anderen sieben die freien, weil sie einen freien, das heißt ungebundenen, und geübten Geist erfordern – denn diese Wissenschaften behandeln ja auf subtile Weise die Ursachen der Dinge – oder weil im Altertum nur die Freien, also die Adligen, sich ihnen zu widmen pflegten, während die gewöhnlichen Leute und die Söhne aus unfreien Familien sich der Mechanik zuwandten, wegen ihrer Erfahrung in körperlicher Arbeit. In all diesem sieht man die große Sorgfalt der Alten, die keinen Bereich unberührt lassen, sondern alles unter bestimmte Regeln und Vorschriften zusammenfassen wollten. Und die Mechanik definierten sie als die Wissenschaft, welche die Herstellung aller Dinge umfaßt.

[...]

Hugo von St. Viktor, *Didascalicon*. De studio legendi, hrsg. v. Th. Offergeld, Freiburg i. Br. (Herder) 1997; 139–143, 193–195.